



Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Vielen Dank!

**DIE STÄRKE HABEN,
schwach zu sein**

Von David,
dem Helden und König Israels,
werden die vertrauensvollen Worte überliefert:
„Herr, mein Herz ist nicht hochmütig,
und meine Augen sind nicht stolz ...
Wie ein gestilltes Kind bei seiner Mutter,
wie ein Kind,
ist meine Seele stille in mir.“

In dem Maße, wie wir es neu lernen,
Gott gegenüber wie ein Kind zu sein,
können wir auch
unsere mütterlichen und väterlichen Seiten
für andere Menschen
in fördernder und befähigender Weise
ausleben.

Denn wenn wir selbst
nicht bedürftig und offen,
vertrauend und geborgen
sein können,
wie wollen wir dann
mit dem Angewiesensein anderer
liebvoll und verantwortlich umgehen?

Hans-Joachim Eckstein





„Heilige Familie“

Predigt über Markus 3,31-35



Inhalt

| | | |
|--|-------------------|----|
| „Heilige Familie“ | Werner Schmückle | 3 |
| „Familie“ – Thema mit Variationen | Tabea Dölker | 8 |
| Wenn Familienglück ein Gesetz braucht | Johannes Bräuchle | 14 |
| Eltern und Kinder in der frühen Kindheit | Agnes Dannhorn | 18 |
| „Single sein“ – Aufbruch zur Gemeinschaft | Astrid Eichler | 24 |
| „Stille Nacht – einsame Nacht“ | Astrid Eichler | 28 |

Adressen der Autoren:

Johannes Bräuchle,
Möwenweg 57
70378 Stuttgart
johannes@braeuchle.eu

Agnes Dannhorn
Metzinger Str. 47
70597 Stuttgart
agnescharra@yahoo.de

Tabea Dölker
Henriettenstr. 34
71088 Holzgerlingen
tabea.doelker@gmx.de

Astrid Eichler
EmwAg e.V.
Thomastraße 4
14624 Dallgow-Döberitz
emwag1@web.de

Pfarrer Werner Schmückle,
Dürnauer Weg 26B
70599 Stuttgart-Birkach
Werner.schmueckle@arcor.de

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Liebe Gemeinde!

In einer Zeit, in der so viele Familien zerbrechen, braucht die Familie doch Unterstützung, gerade in der christlichen Gemeinde! Sehen Sie das nicht auch so?

Die Willow-Creek-Gemeinde in Chicago hat aus diesem Grund gerade ihre Konzeption der Arbeit mit Kindern umgestellt. Sie will die Eltern mit einbeziehen, weil sie überzeugt ist, dass die Familie für die Weitergabe des Glaubens entscheidend wichtig ist.

Die Sehnsucht nach einer intakten Familie ist bei vielen Jugendlichen und Kindern groß. Eine Konfirmandengruppe wurde gefragt, worauf sie sich bei ihrer Konfirmation besonders freuen. Viele haben geantwortet: Dass die ganze Familie kommt und dabei ist.

Und dann dieser Text! Dieser schroffe und verletzende Umgang von Jesus mit seiner Mutter und seinen Geschwistern! „Hat denn Jesus das vierte Gebot nicht gekannt?“ hat eine Konfirmandin gefragt, „da heißt es doch: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.“ Müsste nicht auch Jesus beherzigen, was ein volkstümlicher Schlager sagt: „Wenn du noch eine Mutter hast, dann danke Gott und sei zufrieden“. Oder ist Jesus gar ein Gegner und Verächter der Familie? Würde er die Meinung des Schriftstellers Kurt Tucholsky teilen, der über die Familie in einem bissigen Artikel geschrieben hat: „Die gemeine Hausfamilie kommt in Mitteleuropa wild vor und verhartet gewöhnlich in diesem Zustande. Sie besteht aus einer Ansammlung von Menschen verschiedenen Geschlechts, die ihre Hauptaufgabe darin erblicken, ihre Nase in deine Angelegenheiten zu stecken“. Wer etwas auf

seine Familie hält, der kann solche Worte nur mit Ärger hören.

Ganz gewiss hat Jesus so nicht über seine Familie gedacht. Sonst hätte er doch nicht in der Todesstunde seine Mutter Maria der Fürsorge seines Lieblingsjüngers anvertraut. Gerade deshalb erscheint es höchst befremdlich, wie Jesus hier mit seiner Mutter und mit seinen Geschwistern umgeht, wie er sie zurückweist.

Allerdings, was uns da bitter aufstößt, ist eigentlich gar nicht das Thema. Es geht nicht darum, was Jesus von seiner Familie hält! Es geht darum, dass er uns eine neue Familie schenkt!

Die neue Gottesfamilie – das ist sein Thema. Die Menschen in dieser Familie bezeichnet er als seine Brüder und seine Schwestern. Er schämt sich nicht, sie Brüder zu nennen – stellt der Hebräerbrief staunend fest. Ja, er nennt sie sogar seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete – sagt er. Und er nimmt seine Freunde, die Schwestern und Brüder mit hinein in seine innige Beziehung zum Vater im Himmel. Er lehrt sie, zu Gott Vater sagen, ehrfurchtsvoll und voll Vertrauen: Abba, lieber Vater! So mit Gott zu reden, das ist das große Vorrecht der Freunde Jesu, der Gotteskinder.

Martin Luther hat es im Kleinen Katechismus so ausgedrückt: „Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, und dass wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“

Jesus nennt uns seine Schwestern und Brüder und macht uns damit zu Gottes Kindern. Damit schließt er uns die Mitte des Evangeliums auf. „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch“, bekennen die Glieder der neuen Gottesfamilie und drücken damit ihre Freude und Dankbarkeit aus.

Die Frage ist, wie man ein Mitglied dieser neuen Gottesfamilie wird. Auf diese Frage will uns Jesus Antwort geben. Er tut es in dreifacher Weise:

1. Bruder und Schwester Jesu ist, wer von verkehrten Bindungen frei wird

Die Verwandtschaft Jesu hat seinen Weg und seinen Auftrag zunächst nicht verstanden. Sein Anspruch und seine Taten sind ihnen immer unheimlicher geworden. „Wie kann er behaupten, er sei der Herr über den Sabbat, den doch Gott selber eingesetzt hat?“ „Wie kann er Kranke heilen und Dämonen austreiben und damit solches Aufsehen machen?“ „Gehört er nicht zu uns in eine einfache und bescheidene Zimmermannsfamilie?“ „Er ist von Sinnen, er muss verrückt sein“, sagen sie. So erzählt es uns Markus einige Verse zuvor. Darum will seine Familie ihn festhalten, ihn aus dem Verkehr ziehen, so wie man eben einen Verrückten bändigen muss, gerade wenn man es gut mit ihm meint.

Sie wollen ihn festhalten, vielleicht auch bei der geltenden Ordnung, bei dem, was sie ihm als Aufgabe zugedacht haben. Der älteste Sohn soll doch für den Unterhalt der Familie sorgen, wenn

der Vater verstorben ist. Wie kann er dann einfach davonlaufen? Deshalb stehen die engsten Angehörigen jetzt vor der Tür, schicken nach ihm und lassen ihn rufen.

Aber Jesus hat einen Auftrag von Gott. Von diesem Auftrag kann ihn auch seine Familie nicht entbinden. Denn man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Darum muss Jesus dem Ansinnen seiner Familie widerstehen. Im Konfliktfall steht das erste Gebot über dem Elterngelot.

Wer zur Familie Gottes gehören will, der kann in solche Konflikte kommen. Wenn jemand vom Hinduismus oder vom Islam zum christlichen Glauben übertritt, dann kann es auch heute sein, dass er von seiner Familie abgelehnt und verstoßen wird. Zum Glück müssen wir so etwas nicht befürchten. Aber Konflikte kann es auch bei uns geben. Ich denke an einen Jugendlichen aus meiner früheren Jugendgruppe. Er war Christ geworden und zur Überzeugung gelangt, dass er Theologie studieren sollte. Sein Vater war absolut nicht begeistert von diesem Plan. Dieses Vorhaben wollte er nicht unterstützen. Die Haltung seines Vaters hat den jungen Mann in Gewissensnot gebracht. Darf er den geplanten Weg gehen auch gegen den Willen seines Vaters? „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, dieses Wort hat ihm zur Klarheit in der Entscheidung geholfen. Im Vertrauen auf Gott ist er seinen Weg gegangen. Es war ein Geschenk, dass der Vater den Weg seines Sohnes dann doch akzeptiert hat und am Ende selbst stolz dar-

auf war, was aus seinem Sohn geworden ist.

Und doch: In Konfliktfällen wird es oft besonders deutlich, Jesus will uns von Bindungen und Festlegungen frei machen, die den Gehorsam des Glaubens verhindern.

In der Konfliktsituation des Dritten Reiches haben die Verfasser der Barmer Erklärung es als Bekenntnis ausgesprochen: „Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben. Durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen“. Die Befreiung aus verkehrten Bindungen ist das erste Kennzeichen der Gottesfamilie.

Dazu kommt das Zweite:

2. Bruder und Schwester Jesu ist, wer auf sein Wort hört

„Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ fragt Jesus. Und dann fällt sein Blick auf die, die im Kreis um ihn sitzen. „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“ Jesus schaut auf die, die ihm zu Füßen sitzen. Zu Füßen eines Menschen sitzen, das war in der damaligen Zeit die Haltung eines Schülers, der von seinem Lehrer das Entscheidende hören und lernen wollte. Zu Jesus Füßen sitzen die, die auf ihn hören wollen. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir“, sagt Jesus.

Unser Christsein entscheidet sich am Hören.

Martin Luther war sogar der Überzeugung: Auch das Kirchesein der Kirche entscheidet sich allein am Hören. In den Schmalkaldischen Artikeln schreibt er: „Denn es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihre Hirten Stimme hören“. Wer Jesus zu Füßen sitzt und auf sein Wort hört, der erfährt die entscheidende Wahrheit für sein Leben. Er entdeckt, wie es um ihn selber steht und dass er diesen Jesus und seine Gnade braucht. Im unsrem Hören trifft Jesus unser Gewissen und schließt uns das Herz auf.

Ein afrikanischer Christ hat einmal gesagt: „Das Hören auf das Wort ist für mich lebenswichtig, weil es Löcher in mein Herz macht“. Jesu Wort macht Löcher in meinem Herzen, durch die die Liebe Gottes und die Freude am Glauben Einzug halten können, Löcher, durch die ein Sinn und ein Ziel in mein Leben kommt. Wer hört, der bleibt nicht, wie er war, der wird durch Jesu Wort verändert.

Darum kommt zum Hören das Tun. Damit sind wir beim dritten Hinweis Jesu:

3. Bruder und Schwester Jesu ist, wer den Willen Gottes tut

„Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“, sagt Jesus. – „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir.“ – „Ihr seid meine Freunde,

wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“ – „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute.“ Immer wieder geht es bei Jesus ums Tun, darum, dass Gottes Wille auch wirklich geschieht.

Den Willen Gottes kann ich nur erkennen, wenn ich frage: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“, wenn ich mich Gott öffne im Gebet. Dann wird er mit mir reden. Durch sein Wort in der Predigt und im persönlichen Lesen der Bibel. Dann wird er sich bezeugen in meinem Gewissen. Dann spricht er zu mir im Rat und durch das Vorbild meiner Brüder und Schwestern aus der Gottesfamilie. So zeigt mir der Herr, was er von mir haben will und welche Aufgaben er mir vor die Füße legt.

Der reiche Kaufmannssohn Franz in der Stadt Assisi hat es in seinem Leben genauso erfahren. Gottes Willen und Gottes Auftrag hörte er in dem Wort: „Baue meine zerfallene Kirche wieder auf!“ Als er für diesen Auftrag das Geld seiner Familie einsetzte, kam es zum Konflikt mit seinem Vater. Der klagte ihn vor Gericht an wegen Diebstahls und wegen Ungehorsam. Franz berief sich aufs geistliche Recht und wurde freigesprochen. All sein Geld und seinen Besitz legte er vor seinen Vater hin mit den Worten: „Bis jetzt habe ich Pietro Bernadone meinen Vater genannt, aber da ich mir vorgenommen habe, dem Herrn Christus zu dienen, gebe ich meinem leiblichen Vater all das Geld zurück, um das er sich aufgeregt hat, samt allen Kleidern, die ich aus seinem Eigentum besitze. Ich will von nun an sagen: „Vater im Him-

mel“ und nicht mehr: „Vater Pietro Bernadone“.

Franz lebte von da an in Armut und folgte so Jesus nach. In der Beziehung zu Christus fand er seine Erfüllung und sein Glück. Andere scharten sich um ihn als Brüder und Schwestern, die mit ihm den Weg des Glaubens gingen. Durch die Bewegung des Franziskus wurde die mittelalterliche Kirche neu. Franz von Assisi hat es erfahren: Wer den Willen Gottes tut, der wird Jesus zum Bruder und Freund, der darf zur neuen Gottesfamilie gehören.

Die Gemeinde ist die neue Familie, die Jesus uns schenkt. Auch da, wo unser Gehorsam hoffentlich nicht zum Bruch mit unserer Familie führt. Zu der neuen Familie Gottes gehören, das bringt unserem Leben Erfüllung und Glück. Amen.

Wer ist der Herr?

ALLES WAS RECHT IST!

*Alles,
was recht ist,
sagen wir,
und pochen
auf unser Recht.*

*Man muss mal
nach dem Rechten sehen,
sagen wir,
und machen unseren
Einfluss geltend.*

*Alles,
was recht ist,
sagt Gott,
ohne Gnade
geht nichts!*

*Ich muss mal
nach dem Rechten sehen,
sagt Gott,
und kommt
als Kind
nach Bethlehem.*

Dieter Theobald
Aus „Der heruntergekommene Gott“,
Edition Anker

Tabea Dölker



„Familie“

Thema mit Variationen

Weihnachtliche Harmonie und Wünsche nach einer intakten liebevollen Familie ähneln sich. Beides sind hohe Ideale. Dem gegenüber gibt es im gesellschaftlichen Wandel den Trend zu einem Alles-ist-gleich-gültig, diesem entsprechend gehören zur Lebenswirklichkeit junger Menschen vielfältige Bilder von Familie.

Was ist eigentlich eine Familie? Wir alle kommen aus Familien und haben Vorstellungen von Familie. Der badische Landesbischof Ulrich Fischer sagt: „Gemäß der reformatorischen Unterscheidung von Person und Werk hat jeder Mensch dieselbe Würde, unabhängig von der Frage welchen Lebensentwurf er oder sie lebt. Dennoch kann dies nicht dazu führen, alle Lebensentwürfe als gleichermaßen gut geeignet für die Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern zu bezeichnen. Einerlei, ob wir an die Ehe ohne Trauschein, die Ein-Eltern-Familie, an die Patchwork-Familie oder an andere eheähnliche Formen der Lebensgestaltung denken, so gibt es ein eindeutiges Prä der verbindlichen Ehegemeinschaft, also der monogam-heterosexuellen Ehe. Auch wenn nicht zu verkennen ist, dass viele Ehen scheitern und misslingen, halte ich es für dennoch wichtig, weiterhin vom Leitbild der Ehe und der Familie zu sprechen“.

Die Kulturgeschichte zeigt: in allen Kulturen ist Familie die kleinste Zelle und die Qualität der Gesellschaft hat mit dem Funktionieren dieser kleinsten Zelle zu tun. Alle Familienmitglieder brauchen einen geschützten Raum, besonders Kinder sind darauf angewiesen. Die Familie ist der erste Lernort eines jeden Menschen und ein Übungsfeld für das Miteinander-Leben. Grundvertrauen und Konfliktlösungen werden in der Familie erlebt – oder auch nicht-. „Erlernt“ wird auch das Vertrauen auf Gott, den Schöpfer und fürsorglichen Vater. Vorbilder können neben Eltern Großeltern, Onkeln, Tanten, Paten auch andere sein. Erlebtes Vertrauen oder Nichtvertrauen prägen die Erwartungen auf die Möglichkeiten des lebendigen Gottes. Singen, Biblische Geschichten, Gebete und Gespräche über Fragen des Lebens sind Schätze.

Wo Vertrauen beschädigt wird leiden alle Beteiligten, besonders die Kinder. Sie definieren sich in ihrer Persönlichkeitsentwicklung sehr stark über Mutter und Vater. Aufgrund meiner Erfahrungen als Erzieherin kann ich mir nicht vorstellen, dass Kinder etwa im schulischen Lebensumfeld sich mit gleichgeschlechtlichen Elternteilen sehen lassen wollten. Adaption durch gleichgeschlechtliche Eltern-

teile halte ich aus dem Blickwinkel von Kindern für nicht richtig.

Die Familie hat in der Bibel ein großes Gewicht, dabei ist die Rede von Geschlecht, Haus, Stamm und Generation. Zu allen Zeiten ist sie kulturellen Entwicklungen ausgesetzt. Nach biblischen Erkenntnissen stehen Ehe und Familie unter Gottes ausdrücklichem Segen und seinem schützenden Gebot. Auch unser Grundgesetz steht zu diesem besonderen Schutz. Hinweise zur Voraussetzung für eine Familie finden sich in 1.Mose 2,24. Sie werden in der Bibel mehrfach zitiert: „Deshalb verlässt ein Mann Vater und Mutter, um mit seiner Frau zu leben. Die zwei sind dann eins, mit Leib und Seele.“ (Mt 19,5+6; Mk 10,6-8; 1.Kor 6,16 ;Eph 5,31+32). Des weiteren wird uns in den Zehn Geboten zum Schutz von Familie und Ehe gesagt: „Du sollst nicht in eine Ehe einbrechen“, und „Ehre deinen Vater und deine Mutter, dann wirst du lange leben im

dem Land, das dir der Herr dein Gott geben wird.“ In Mt 15,1-9 finden sich Hinweise zum Versorgen alter Menschen.

Frühere Familienformen hatten vorwiegend wirtschaftliche Grundlagen. Fürsorge für einzelne Familienmitglieder war Sache der Familie, zu ihr gehörten Menschen in mehreren Generationen, auch unverheiratete und verwitwete Familienmitglieder. Standesbedingt konnten viele Menschen bis 1868 nicht heiraten. Sie hatten trotzdem Kinder. Das Bild von Familie, mit dem Vater als Ernährer und der Mutter als Zuständige für Kinder, Küche, Kirche entsprach nie der allgemeinen Realität. Mit ihrer Schaffenskraft trugen Frauen zum Beispiel als Bäuerinnen zum Lebensunterhalt für die Familie bei.

Die Ehe mit vorwiegend wirtschaftlicher Grundlage wurde von der Liebes-Ehe, vielleicht auch gelegentlich von einer Vernunft-Ehe abgelöst, stabiler wurde sie nicht. Heute sind Familienharmonie



und persönliche Selbstverwirklichung hohe Werte. Man lebt eher zurückgezogen in den eigenen vier Wänden. Seelsozialerger oder Mitarbeiterinnen von psychologischen Beratungsstellen erleben Familienkonstellationen mit verschiedensten Problemen.

Einige Familienskizzen:

Familie K: Ein verheirateter Mann, Vater, verliebt sich in eine attraktive Frau. Sie haben gemeinsame Kinder. Es gibt Schwierigkeiten bei der firmeninternen Nachfolge.

Familie G: Ein verheiratetes Paar. Eine problematische Entscheidung der Frau führt zur Krise, zum Umzug und zu veränderten Bedingungen für das Ehepaar. Die Kinder kommen extrem schlecht miteinander aus.

Familie H: Ein verheiratetes Paar war kinderlos geblieben. Der Mann zeugt ein Kind mit einer jungen Angestellten. Das bisher kinderlose Ehepaar bekommt noch ein eigenes Kind.

Familie K: Ein Mann hat mehrere Kinder mit seiner Frau und zwei weitere Kinder mit einer anderen Frau. Diese sind Vaters Lieblingskinder.

Familie B: ein gut situiertes Handwerker ist verlobt mit einer jungen Frau. Die Verlobte wird schwanger – und das Kind ist nicht sein Kind. Er sieht sich in einer schwierigen Situation. Die junge Frau wird einem Schwangerschaftsabbruch nicht zustimmen.

Wir kennen die Lebensumstände heutiger Familien. Niemand wird bestreiten, dass auf Grund gesellschaftlicher Entwicklungen für Familien viele Rahmenbedingungen im Fluss sind.

Trotzdem sprechen Studien mit Jugendlichen, z.B. die Shell-Studie, von einem wichtigen Orientierungspunkt im Wunsch nach Familie. Sie wird dabei als emotionaler Rückhalt, als Ort von Verlässlichkeit, Treue, Häuslichkeit und Partnerschaft verstanden.

Und die Wirklichkeit? Der Forscher Wasilios E. Fthenakis betrachtet Familiengründung als ein kritisches Lebensereignis. Laut Angaben des Statistischen Landesamtes in Baden-Württemberg sind Familiengründung, Ehe und eigene Kinder für die Mehrzahl der jungen Erwachsenen in Baden-Württemberg nicht mehr vorrangig. Immer mehr junge Frauen und Männer sind gut ausgebildet – und immer mehr Menschen benötigen staatliche Unterstützung, das betrifft vor allem Alleinerziehende und ihre Kinder. Alle Familienmitglieder sind einer Viel-

falt von scheinbaren Möglichkeiten ausgesetzt, die sie häufig überfordern. Nach welchen Kriterien entscheiden wir? Der Einfluss von Medien und Gleichaltrigen beeinflussen die Lebensstilorientierung von allen Familienmitgliedern, nicht nur die der Kinder. Gleichzeitig erleben Kinder und junge Menschen viel zu selten, dass sie mit ihren Begabungen und mit ihrem Können gebraucht werden. Und: Kinder sind ein Kostenfaktor für Familien und für die Gesellschaft. Herausforderungen für Männer und Frauen in der Berufswelt werden immer komplexer und Zeiten für die Familie immer kostbarer. Auch daraus folgt eines der größten Defizite unserer Gesellschaft, das care-loch, das Fürsorgeloch. Kinder, Kranke und alte Menschen brauchen besondere Fürsorge. Die heute propagierte Lösung, für diese Fürsorgearbeit sei zuerst der Staat zuständig, tut weder den Betroffenen gut, noch erlauben es die Mittel, die der öffentlichen Hand zur Verfügung stehen. Frauen, die sich für die Erziehung ihrer Kinder entscheiden werden als altmodisch dargestellt und erfahren wenig Würdigung.

Eine Wahlfreiheit, eine wirkliche Gleichstellung von Familien und Erwerbstätigkeit für Frauen und Männer wird nur möglich, wenn sie sich ohne Zwang für ihr persönliches Modell Familie zu gestalten entscheiden können. Viele Frauen müssen heute, zumindest in Teilzeit erwerbstätig sein, um die Familie mitzufinanzieren. Dann sind für nicht wenige Kinder eine gute Erziehungs- und Bildungseinrichtung oder eine gute Tagesmutter eine unbestrittene Hilfe. Auch



Großeltern können ein Auffangnetz sein.

Leider werden Mütter und Väter meist mit defizitorientiertem Blick betrachtet. Mit Professor Friedrich Schweitzer, Tübingen, behaupte ich, dass „oft mehr die Überforderung von Eltern das Problem ist, nicht ihre Pflichtvergessenheit“. Eltern leisten viel und Bestätigung hilft dazu gute Eltern zu sein. Ein arbeitsloser Vater mit einem sprachlich eingeschränkten Kind fragte mich, was er denn für sein Kind tun könnte. Meinem Rat, dem Kind einfach jeden Abend eine Geschichte zu erzählen, entgegnete er, das tue er doch. Er sei doch ein guter Vater, lobte ich ihn. Daraufhin liefen dem jungen Mann die Tränen herunter. Noch niemals hatte ihm jemand gesagt, er sei ein guter Vater. Frauen und Männer leiden darunter, dass sie ihren Partnern und Kindern oft nicht die Zeit geben können, die sie ihnen geben möchten. Schuldgefühle nageln. Und wenn sich Paare, Eheleute trennen, ist dies für alle Beteiligten in hohem Maße belastend. Meistens bleibt die Hauptarbeit der Erziehung an der Frau hängen, die nach neuer Rechtsprechung auch mit noch jungen Kindern wieder in den Erwerb gehen muss? Wer übernimmt die Fürsorge für die Familienmitglieder in der Zukunft? – Und wie kann das bei immer weniger Nachwuchs generationengerecht geschehen?

„Familien stärken“ mit diesem Motto ihrer EntschlieÙung „Zukunftsmodell Familie“ will die Württembergische Landeskirche hilfreiche Schwerpunkte aufzeigen: Wir wollen Familien stärken. Sie

brauchen Verlässlichkeit. In unseren Kirchengemeinden können wir dafür Partner sein.

Wie können wir in unseren Gemeinden Familien stärken?

- Begegnung und Beheimatung unterschiedlicher Familien und Generationen in unseren Kirchengemeinden sollten zur Selbstverständlichkeit werden.
- Eltern, Großeltern und Paten zu begleiten, gehört zu den Aufgaben einer Kirche, die kleine Kinder tauft.
- Viele Wege zur Begleitung von Kindern und Jugendlichen auf dem Weg des Glaubens sind möglich. Vielfältige Gottesdienste gehören dazu.
- Netzwerke, z.B. evangelische Tageseinrichtungen für Kinder können zum Zentrum für einen familienfreundlichen Gemeindeaufbau werden (vgl. www.elk-wue.de/arbeitsfelder/singles-paare-familien/familie/zukunftsmodell-familie)

In der Bibel fällt ein besonderer Blick auf Familie, weil wir durch unseren Bruder Jesus Christus einen Vater im Himmel haben. Durch ihn sind Christen Geschwister und einander als Familienmitglieder zugeordnet, Gottes Familie. Aber wir sind auch normale Mitmenschen, denn wir leben wie andere Menschen im selben gesellschaftlichen Umfeld. Ehepaare und Familien in unseren Pfarrhäusern werden besonders gesehen. Nur weil wir Christen sind ist noch lange nicht gesagt, dass unsere Familien beständiger sind, als die der Nichtchristen. Aber „ wir sollten gelingende Ehen und Familien nicht wie eine Mon-



stranz vor uns hertragen, das ist nicht angebracht. Wir sollten dankbar dafür sein, sie als kostbares Geschenk betrachten und täglich pfleglich damit umgehen“ sagte mir ein bekannter Bundespolitiker.

Ein Tipp: Hochzeitsgäste könnten ihre Gastgeber in deren Ehe dadurch unterstützen, indem Sie das Ehepaar an den Hochzeitstagen grüÙen. Christliche Familien, die bereit sind, reinschauen zu lassen in ihre eigenen Familienentwicklungen, in gute Zeiten und in solche, in denen man Mühe miteinander hat, sind ein Segen. Familien, in ihren unterschiedlichen Formen, sollten selbstver-

ständig in der Gemeinschaft der Christen ein zu Hause finden und wissen, hier sind wir willkommen und gehören dazu.

Auch biblische Zeitgenossen konnten in ihren Zeiten nicht immer gelingende Ehen und Familien gestalten. Die oben vorgestellten Familienskizzen stehen dafür: Familie K. ist Davids Familiengeschichte und in Familie G. leben Adam und Eva. Zur Familie H. gehören Sara und Abraham und in Familie K. ist Jakob zu Hause. Maria und Josef sind die Handelnden in Familie B. Es bleibt ein Staunen darüber, was Gott mit diesen unvollkommenen Menschen für gesegnete Lebensgeschichten schreibt.

Johannes Bräuchle



Wenn Familienglück ein Gesetz braucht

Unsere Verfassung – ein Gottesgeschenk in der Zeit

Das Grundgesetz hat keinen Ewigkeitswert

Immer wieder flammen in unserer Gesellschaft Diskussionen um Grundfragen auf:

- Was sind unsere Grundwerte?
- Wie weit ist weltanschauliche Neutralität von Staat und Kommune gut?
- Wieviel Trennung von der Kirche braucht der Staat?
- Kirchensteuer: ja oder nein?
- Und – braucht unser Volk gesetzlich geschützten Raum für Ehe und Familie? Oder ist mein Lebensstil und meine sexuelle Orientierung nicht meine ureigenste private Angelegenheit, in die sich weder der Staat gesetzgeberisch und steuerlich noch die Kirche moralisch einmischen dürfen?

Es steht zu befürchten, dass bei sich verändernden Mehrheiten in Bundesrat und Bundestag der Artikel 146 Grundgesetz (GG) neu aufgerufen wird, und wir einer Diskussion um eine weltanschaulich völlig „neutrale“ Verfassung ausgesetzt sind. Die Frage ist, ob wir für diese Diskussion gerüstet sind. Das Ringen um den Gottesbezug in der Präambel des Verfassungsvertrages der Europäischen Union von 2004 (Rom) und dem Lissaboner Vertrag 2007 (Lissabon)

dürfte dazu nur ein milder Vorgesmack gewesen sein. Übrigens – beide Verträge sind bis heute nicht abschließend ratifiziert. Das heißt: die Diskussion ist noch offen.

Und was sagt nun Artikel 146 GG?
„Dieses Grundgesetz, das nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands für das gesamte deutsche Volk gilt, verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.“
(Einigungsvertrag vom 31.8.1990, Artikel 3: Inkrafttreten des Grundgesetzes: „Mit dem Wirksamwerden des Beitritts tritt das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland ... in der veröffentlichten bereinigten Fassung, zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. Dezember 1983, in den Ländern ... in Kraft, soweit in diesem Vertrag nichts anderes bestimmt ist.“)

Kurz – uns steht eine Verfassungsdiskussion bevor. Der Auslöser dafür könnte die durch die europäische Schuldenkrise von vielen Regierungschefs gesehene Notwendigkeit einer Schaffung eines Europäischen Bundesstaates oder eines Europäischen Staatenbundes sein. Ist in einer solchen nationalstaatlich deutschen bzw. europäischen Verfas-

sungsdiskussion die geistlich-religiöse Grundlinie unseres Grundgesetzes dann noch zu halten?

Das Ringen um die weltanschauliche Festlegung des Grundgesetzes

Präambel des Grundgesetzes
„Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ... hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben ...“

Also: Das ganze Deutsche Volk stellt sich durch Verfassungsentscheid seiner „Verantwortung vor Gott und den Menschen“.
 Diese „Invocatio“ (Anrufung Gottes) wurde im November 1948 im Parlamentarischen Rat (PR) auf Drängen der CDU/CSU und mit Hilfe der FDP „durchgesetzt“. Die SPD befürwortete nach den Erfahrungen der Weimarer Republik mit ihrer Abkehr von der Monarchie ohne Klärung der künftigen moralisch-gesellschaftlichen Orientierung und des Dritten Reichs mit seiner nationalsozialistischen Reichsmythologie ein absolut weltanschaulich neutrales Grundgesetz/Verfassung.
 Allerdings war sich die SPD-Fraktion im PR an dieser Stelle nicht einig. Ihr Vorsitzender, der renommierte Staatsrechtler Prof. Dr. Carlo Schmid aus Stuttgart – wohnhaft in Tübingen, in dieser Zeit stellvertretender Staatspräsident und Justizminister des Landes Württemberg-Hohenzollern, der ehemals Französisch besetzten Zone – vertrat als Vorsitzen-

der des Hauptausschusses des PR eher die Linie des gut katholischen Präsidenten des PR, Konrad Adenauer, der zu schaffenden Verfassung Deutschlands seien die christlichen Grundwerte im Horizont der biblischen 10 Gebote quasi als Leitbild zugrunde zu legen. Mit der „Anrufung Gottes“ (Invocatio) als dem ersten Satz in der Präambel wird dies dokumentiert. Im Duktus der ersten 19 Artikel (= Die Grundrechte) des Grundgesetzes wurde der überzeugte Christ Prof. Carlo Schmid mit seinen Formulierungsbeiträgen zu einem der entscheidenden „Väter des Grundgesetzes“.

- Der FDP-Politiker und spätere Bundespräsident Prof. Theodor Heuss sagte als Mitglied des PR und großer Vermittler im Ringen um diese „invocatio“: „Die Präambel muss eine gewisse Magie des Wortes besitzen.“
- Prof. Carlo Schmid postulierte in mahrender Erinnerung an die nationalsozialistische Machtübernahme in einer Grundsatzrede von 1948 die bis heute wertvolle Einsicht: „Demokratie ist nur dort mehr als ein Produkt einer bloßen Zweckmäßigkeitsentscheidung, wo man den Mut hat, an sie als etwas für die Würde des Menschen Notwendiges zu glauben. Wenn man aber diesen Mut hat, dann muss man auch den Mut zur Intoleranz denen gegenüber aufbringen, die die Demokratie gebrauchen wollen, um sie umzubringen.“

So wurde am 23.05.1949 eine auf dem christlichen Bekenntnis gründende Verfassung beschlossen.

Der Ort des Leitbildes Ehe-Familie-Kinder im Grundgesetz

Alle diese – sehr verkürzt dargestellten – Hintergründe erklären, dass sogar in den Grundrechten bereits als Artikel 6 GG ein durch die „invocatio“ christlich definiertes Leitbild zu Ehe-Familie-Kinder formuliert wird, das dann auch in der Landesverfassung von Baden-Württemberg seinen Niederschlag fand. Das Thema Erziehung wurde in den unmittelbar folgenden Artikel 7 GG eingetragen mit der folgerichtigen Erhebung des christlichen Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach in den öffentlichen Schulen:

Artikel 6 GG

- (1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.
- (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

Artikel 7 GG

- (1) Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.
- (2) Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen.
- (3) Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen ... ordentliches Lehrfach. Unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes wird der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt...

Art. 4 Landesverfassung

- (1) Die Kirchen und die anerkannten Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften entfalten sich in der Erfüllung ihrer religiösen Aufgaben frei von staatlichen Eingriffen.
- (2) Ihre Bedeutung für die Bewahrung und Festigung der religiösen und sittlichen Grundlagen des menschlichen Lebens wird anerkannt.

Art. 12 Landesverfassung

- (1) Die Jugend ist in der Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe ... zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit ... zu erziehen.
- (2) Verantwortliche Träger der Erziehung sind in ihren Bereichen die Eltern, der Staat, die Religionsgemeinschaften, die Gemeinden und die in ihren Bünden gegliederte Jugend.

Zusammenfassung – Wertung – Ausblick

1. Die Aussagen des Grundgesetzes und der Landesverfassung Baden-Württemberg zu Ehe-Familie-Kinder-Erziehung – mit ihrer Bejahung der Ehe von Mann und Frau und der ehelichen Treue sowie die Forderung, in der Kindererziehung den Zugang zu Jesus Christus zu gewährleisten – gründen in den Aussagen Jesu Christi vor allem in Mt. 19, 3-9 und 13-15.

2. Die auffallend vorgeordnete Platzierung gerade dieses Themas im GG von 1949 erklärt sich

- a) mit der politischen, ethischen und gesellschaftlichen Verwüstung unseres Landes durch die nationalsozialistische Ideologie;

b) durch die damalige Trauerlast von tausenden von Kriegerwitwen und Kriegswaisen;

c) durch die Sehnsucht von tausenden daheimgebliebenen Ehefrauen nach ihren kriegsgefangenen Ehemännern;

Es war Anliegen und Leistung von Carlo Schmid, sich für eine Aussöhnung mit dem Osten einzusetzen und in diesem Bemühen 1955 mit Konrad Adenauer nach Moskau zu reisen, um die Heimholung von tausenden Kriegsgefangenen – erfolgreich – zu erwirken.

3. In unserer Gegenwart erleben wir durch Globalisierung und Migration eine Einmischung vieler Religionen, Weltanschauungen und Ideologien in unsere Gesellschaft. Dies lässt in Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in Ehen, Familien und Kinderzimmern ein religiöses Chaos und eine dramatische religiös-ethische Orientierungslosigkeit wachsen. Hier sind wir als Christen und als Träger einer Evangelischen Landeskirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts im Sinne der Verfassung zur Hilfe gefordert.

4. Unser politisch-gesellschaftlicher Auftrag als Christen und als Kirche lautet daher auf Stärkung und Bewahrung der rechtlich-gesetzlichen Grundlagen unseres Staates als Garanten einer Freiheit, inmitten einer gefährdeten Welt als Christen zu leben.

5. Unser christlicher Auftrag lautet damit

- auf verstärktes Engagement und missionarische Profilierung von kirchlich getragener Kindergarten- und Jugendarbeit;

- auf Angebot von Glauben-stärkenden Maßnahmen, z.B. Glaubenskurse;
6. Unser geistlicher Auftrag lautet
- auf fürbittendes Gebet für politisch Regierende in Staat und Kommune, in Parlament, Landtag und Gemeinderat;
 - auf fürbittendes Gebet für im kirchlichen Dienst Verantwortliche in Landessynode, Oberkirchenrat und KGR-Gremien;
 - auf öffentliche Erinnerung an unseren Gehorsam gegen biblische Botschaft und christliches Bekenntnis

7. Im Kontext religiöser und weltanschaulicher Vielfalt in der deutschen und erst recht der europäischen Gesellschaft haben wir Christen – als Landeskirche und Kirchengemeinde je für sich Körperschaft des öffentlichen Rechts – einen Verfassungsauftrag, das biblisch begründete Leitbild von Ehe-Familie-Erziehung mindestens in unseren eigenen weisungsgeordneten Anstellungsverhältnissen zu pflegen, wollen wir nicht schuldig werden am Evangelium, an unserer Gesellschaft, an unseren Kinderzimmern und in dem uns von der Verfassung zugewiesenen Feld der öffentlichen Schule:

„Lass jede hoh und niedre Schule die Werkstatt deines guten Geistes sein, ja sitze du nur auf dem Stuhle und präge dich der Jugend selber ein, dass treuer Lehrer viel und Beter sein, die für die ganze Kirche flehn und schrein!“
(EG 241,7)

Agnes Dannhorn



Eltern und Kinder in der frühen Kindheit – Hülle und Gewebtwerden

Die Ankunft eines Kindes ist wahrscheinlich der größte Wendepunkt in der Biographie einer Familie – alles wird neu und anders: die Bereitschaft zu geben und zu nähren, die große Freude und die große Erschöpfung, der Abschied des Gegenübers und der Gewinn eines dritten Blickes, das Zurückstellen eigener Bedürfnisse und der erneuerte, reichmachende Blick auf die Welt. Viele Familien empfinden, wie auch immer sie auf das Kind gewartet haben, die Geburt als ein Wunder. Auch der biblische Text stellt in mannigfaltigen Geschichten die Geburt von Kindern wie ein Wunder dar. Die existentielle Erfahrung der Ankunft eines Kindes bewegt die meisten Familien dazu, ihr eigenes Leben neu zu ordnen und zu bewerten und ihrem eigenen Leben eine neue Wertschätzung zu geben. Die Geburt eines Kindes, und damit die Sorge um das Kind und die Freude mit ihm, haben Frauen und Männer immer schon erfahren lassen, dass sie ein Gut anvertraut bekommen haben, das unvorstellbar kostbar ist.

Unsere Situation heute

Viele Jahrhunderte lang in Europa sind die meisten Kinder im Rahmen einer Großfamilie aufgewachsen, die größer

oder kleiner war, die aber eingebunden war in eine meist nicht-urbane Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die durch innere Bindungen – Verwandtschaft, religiöse Zugehörigkeit, berufliche Klassen, soziale Hierarchien und nicht zuletzt räumliche Abgeschlossenheit – zusammengehalten wurde. Es handelte sich dabei aber auch um eine Gesellschaft, in der durch soziale Zwänge und fehlende soziale Absicherung Familien kaum entscheiden konnten, wann und wieviele Kinder sie aufziehen wollten, in der sie nicht über das Erziehen ihrer Kinder bestimmen, und nicht die Zeit und das Wissen für ihre Kinder bereitstellen konnten. Eine Gesellschaft, in der Frauen keinen Beruf außer dem der Familienfrau ergreifen, in der Frauen nicht zugleich ihr Können und ihre Bildung einsetzen und zugleich eine Familie haben konnten.

Heute leben wir in Europa in einer modernen, industrialisierten und individualisierten Gesellschaft, die immer weniger innere Bindungen und auch immer weniger Kinder hat. Wir leben heute in einem bisher nie gekannten Wohlstand, der auf Wirtschafts- und Produktionswachstum gründet. Dieser Wohlstand, der von der Arbeitskraft direkt oder indirekt im Wirtschaftssektor ausgeschüttet wird, erreicht heute in Deutschland glücklicherweise weite Teile der Bevöl-

kerung. Unsere Gesellschaft ist daher stark geprägt von einem Impuls, der die Wirtschaftskraft zu vergrößern versucht – und der auch Eltern – Väter wie Mütter – in den Arbeitsmarkt drängt. Auch wird von staatlicher Seite versucht, Kindern so früh als möglich intellektuelle „Bildung“ zukommen zu lassen, um die wachsende Generation für den Arbeitsmarkt bereitstellen zu lassen. Ich finde es schwierig, diese Orientierung zu bewerten – wir profitieren fast alle von dem Wohlstand und der sozialen Absicherung. Dennoch müssen wir uns bewusst werden, dass die Politik heute diesen wirtschaftsorientierten Impuls gibt und in die Familien hineinträgt.

Die moderne Soziologie unterscheidet verschiedene Familienmodelle, die sich darüber definieren, wer welchen Beitrag zum Leben einer Familie beiträgt, wer sich an erster Stelle sieht in der Betreuung der Kinder, wer die Familie finanziell versorgen will und zu welchem Anteil. Dem jeweiligen Familienmodell entsprechend können Familien mit kleinen Kindern (bis drei Jahre, aber auch darüber hinaus) auf Betreuungsmodelle für ihre Familie zurückgreifen. Als Betreuungsinstanzen kommen neben der Mutter, der Vater, die Großeltern oder weitere Verwandte, oder eine externe Betreuung (Fremdbetreuung) in Form einer Kindertagesstätte in Frage. Als Zwischenlösung bietet sich eine Tagesmutter an, die für eines oder mehrere Kinder verantwortlich ist. Der Staat bietet dabei Eltern, die in den ersten drei Jahren selbst ihr Kind betreuen, eine finanziell unterstützte Elternzeit an. Diese Möglichkeiten der Betreuung bie-

ten vielen Familien eine finanzielle Absicherung, wenn beide Eltern finanziell für die Familie sorgen müssen, wenn andere Familienmitglieder pflegebedürftig sind oder Geschwister aufgrund von Krankheit oder Behinderung kontinuierlich zu Hause betreut werden müssen. Sie erleichtern auch Frauen den Wiedereinstieg in den Beruf oder die Aufnahme einer Weiterbildung, wenn diese außerfamiliäre Tätigkeit die richtige Lösung für eine Frau ist, will sie nicht ihre Unzufriedenheit und ihre – unbewusste – Schuldzuweisung in die Familie hineinragen.

Die Betreuungsmöglichkeiten, die der Staat, die Kirchen oder auch private Träger anbieten, sind also vor allem eine Hilfe für Familien, die das Versorgen von Kindern selbst zur Gänze nicht leisten können, ohne das Wohl des Familienegefüges zu gefährden. Ich meine, wir sollten uns bewusst werden, dass diese Angebote tatsächlich nur eine Hilfe sind, die Familien nicht ohne Not in Anspruch nehmen sollten.

„Gewebtsein“

Ich möchte hier keine „biblisch“ begründete Aussage machen zur Frage nach dem Zeitpunkt einer ersten Fremdbetreuung, sondern mit Hilfe einer Stelle des biblischen Textes, die mir sehr sprechend erscheint, aufzeigen, wie das Fundament einer Entscheidungshilfe aussehen kann, die sich an der Erfahrung der Kostbarkeit des Lebens und an dem so aufmerksam beschriebenen Ursprung des Menschen orientiert. Ich

meine Psalm 139, der von der Gegenwart Gottes von Anfang an, bis in die innerste Nähe und bis in den metaphysischen Raum des Nicht-in-der-Welt-Seins erzählt, und der in den Versen 13-15 sehr genau die Gottesnähe in der Entstehung des Menschen beschreibt. Ich finde diese Textstelle wichtig, weil sie den Blick auf den innersten, verborgenen Ursprung unseres von Gott her gedachten Seins lenkt: sie zeigt auf die Kostbarkeit, die Verletzlichkeit und das von Gott Gesehen- und Gewolltsein jedes Kindes.

Das kleine Kind, das verletzlich und noch nicht in der Welt beheimatet ist, braucht die Nähe und die entstehende Bindung zu einer erwachsenen Person, meistens zu seiner Mutter. Diese Bindung erfährt es in der immer wiederkehrenden Pflege, Aufmerksamkeit und Geduld. In der Bindung erfährt es sich als gehalten von dem täglich neu zugesagten Für-es-da-Sein - auch in mühevollen Zeiten. Die Bindung zwischen dem Säugling und der Mutter ist dabei der Grundstein und die Voraussetzung für jede Bindung, die dieser Mensch im Leben bilden wird. Die Qualität dieser Bindung wird später das Selbstgefühl dieses wachsenden Menschen und sein Vertrauen in die Welt bestimmen. Diese Bindung, die sich schon von Anfang an zwischen der Mutter und dem noch ungeborenen Kind und nach der Geburt in der immerwährenden Gewissheit des Da-Seins der Mutter ausdrückt, kennt auch der biblische Text, wenn der Psalmist in Psalm 139 davon spricht, wo der Mensch gemacht wird und wie: „Du wobst mich in meiner Mutter Leib“ (V13)

und „Nicht verborgen war mein Gebein vor dir, als ich gemacht wurde im Verborgenen, gewoben in den Tiefen der Erde“ (V15). Er lokalisiert in dieser Bindung, vor allem in dieser leiblichen Bindung von Mutter und Kind, den Ort für die immerwährende Bindung Gottes. In der Verborgenheit des mütterlichen Leibes, im dunklen, chthonischen Raum des Ungewussten, dort ist Gott, dort wirkt Gott und dort wird der Mensch von Gott gesehen.

Wir können uns den entstehenden Menschen, den der Psalmist beschreibt, als ein Wesen vorstellen, das existentiell aus Beziehungen – wie die Fäden eines Gewebes – besteht.

Wenn wir heute wissen, wie fein und diffizil die Abläufe bei der Entstehung eines Menschen im Mutterleib und wie vielfältig die Interaktionen zwischen mütterlichem Organismus und kindlichen Zellen sind, können wir uns vorstellen, wie gut der Ausdruck „weben“ in Psalm 139 gewählt ist.

Wenn das Kind etwas älter wird, um das Alter herum, in dem das Kind eine Vorstellung vom eigenen Ich entwickelt – etwa mit zweieinhalb bis drei Jahren –, beginnt eine Phase der Ablösung, während der das Kind und die Mutter die Fäden ihrer Bindung auflösen lassen. Das Selbst des Kindes – sein gewebtes Ich – bleibt dabei unverletzt. Es beherrscht die Sprache und das damit verbundene Abstraktionsvermögen, dass es zu sich selbst „Ich“ sagen kann, dass es weiß und versteht, dass die Mutter das einlösen wird, was sie verspricht, dass es in Sprache auszudrücken ver-

mag, was es fühlt, was es mag, was es wünscht. Diese Phase des Selbstbegreifens als ein Ich ist einer der größten Schritte in der Entwicklung des Kindes. Weil das Kind in diesem Alter in der Lage ist, sich tatsächlich als eine eigene Person, die von der Mutter, von der es sich umhüllt verstanden hatte, different ist, ist dieser Schritt meiner Meinung nach auch der erste dem Kind und seinem Selbstverständnis ange-

Für manche Eltern, vor allem für Mütter, kann dieser Schritt der Lösung von Kindern auch schmerzvoll sein. Müssen Eltern als leere, abgestoßene Hülle zurückbleiben?



„Hülle“

Henry Moore als Künstler der Moderne (1898 bis 1986) setzte sich in seinem Leben mit vielen Themen auseinander, die auf eigentümliche Weise zusammenwirken: Schutz und Geborgensein, Zusammengehörigkeit und Vereinzelung, Weiblichkeit und Mütterlichkeit. Das

messene Zeitpunkt für eine erste Fremdbetreuung. Diesen Zeitpunkt sollten Familien, wenn die äußeren Umstände es ihnen erlauben, in Geduld abwarten und dabei zusehen, wie sich nacheinander Fäden der Bindung auflösen.

Thema einer abstrahierten ruhenden Figur bearbeitet Moore schon sehr früh in seinem Leben und gewinnt im Laufe seiner Entwicklung immer mehr Konnotatione: die ruhende Figur wird als Schlafender, als verletzter Krieger gesehen,

wie folgt: „Das Arbeitsmodell besaß ein inneres Stück und als ich es in volle Größe übertrug, integrierte ich die innere Figur. Die beiden Figuren wurden selbstverständlich separat hergestellt, auch wenn ich sie ständig aneinander



als Klangkörper, als geteilte Gruppe von mehreren einander zugewandten Figuren, und besonders als Frau, als Mutter mit ihrem Kind, als Familiengruppe und auch als weibliche Landschaft.

Die Skulptur *Reclining Figure: External Form* („Ruhende Figur: Äußere Form“) (Werkskatalognummer LH299) aus den Jahren 1953/54 war zu Anfang als zweiteilige Arbeit konzipiert. Henry Moore erklärt die endgültige Form der Arbeit

anglich und ihre Gestalt in Beziehung zueinander setzte. Später beschloss ich, dass die äußere Figur als Skulptur besser allein stehen sollte. Das interessante Ergebnis ist für mich, dass die innere Figur als natürliche Konsequenz bestehen bleibt.“

Diese Skulptur bestand also in einem ersten Schritt aus einer äußeren und einer inneren Figur, aus einer Hülle und einem Inneren. Moore selbst sprach von

dem Prozess der Trennung beider Figuren, und davon, dass die äußere Figur nach einiger Zeit „besser“ (s.o.) für sich bleiben sollte.

Diese Skulptur ist mir im Zusammenhang von Familie ins Auge gefallen, weil sie in meinen Augen etwas bildhaft auszudrücken vermag, was für uns oft selbstverständlich erscheint: das Entstehen und Gewebtsein eines Menschen im Inneren eines metaphorischen Leibes, dessen Raum er einnimmt. Die äußere Figur ist von der inneren geprägt worden, in ihr hat sich der Beziehungsreichtum des Kindes beheimatet. Zugleich stellt sie sich nicht als vereinzelt, zurückgelassene Schale dar, sondern als raumgebende Hülle, als kohärente Präsenz: sie scheint ihr eigenes Selbst nicht zu verlieren. Sie beansprucht und bestimmt den Raum nach außen und steht in Beziehung zur inneren Figur, sie scheint sie noch zu halten und ihr noch einen Raum zu geben, ohne an dem Nicht-mehr-da-Sein zu leiden.

Vielleicht können diese Beobachtungen, das Gewebtsein des Kindes und das Umhüllen der Eltern als Kohärenz mit dem Kind und mit sich selbst, die Gedankengrundlage sein, wenn sich Familien entscheiden wollen, zu welchem Zeitpunkt und von wem ihr Kind betreut werden soll. Ich hoffe, sie sind eine Gedankengrundlage, die das Wertvolle und Beziehungssuchende des Kindes immer im Blick hat. Kinder brauchen die Bindung zu ihren Eltern, eine Bindung, die schon im Mutterleib begonnen hat – in dem Raum, an dem Gott sich dem Menschen in seiner Bindung zu ihm offenbart. Und auch Eltern brauchen ihre Kinder, von denen sie sich prägen und verändern lassen.

Ich meine, wir sollten uns fragen, ob Eltern sich nicht selbst so lange wie möglich hineinweben lassen sollen in das Lebens-Geschehen, das sich um sie herum mit ihren Kindern ereignet. Und die Nähe der Kinder suchen sollen, die ihnen geschenkt wurden und von deren Gottesnähe sie großen Gewinn haben.

Literatur:

Juul, Jesper, Die kompetente Familie: Neue Wege in der Erziehung. Das familylab-Buch, München 2007.

Gaschke, Susanne, Die verkaufte Kindheit: Wie Kinderwünsche vermarktet werden und was Eltern dagegen tun können, München 2011.

Gerber, Magda, Dein Baby zeigt dir den Weg, Freiamt im Schwarzwald ⁴2009.

Hedgecoe, John, Henry Moore. Eine monumentale Vision, Übersetzung Tina Flecken u. Bärbel Jaenicke, Köln 2005.

Posth, Rüdiger, Vom Urvertrauen zum Selbstvertrauen. Das Bindungskonzept in der emotionalen und psychosozialen Entwicklung des Kindes, Münster ²2009.

Astrid Eichler



„Single sein“ – Aufbruch zur Gemeinschaft

Astrid Eichler im Interview mit Stefanie Ritter

▶ Astrid, bitte stelle dich doch kurz vor.

Ich bin in der ehemaligen DDR geboren. Als Jugendliche konnte ich es für mich nicht sehen, dass ich als Christ zugleich in einer atheistischen Organisation Mitglied werde. Also wurde ich nicht FDJ-Mitglied, wurde deshalb nicht zur erweiterten Oberschule zugelassen und konnte kein Abitur machen.

Von meinem Wunsch, Medizin zu studieren, musste ich mich deshalb verabschieden. Ich wurde Krankenschwester. Ich finde, das hat meinem Leben ein wirklich gutes Fundament gegeben. Diese ganz praktische Arbeit ganz nah bei den Menschen.

Später habe ich auf dem zweiten Bildungsweg Theologie studiert und wurde Pfarrerin. Es waren sehr schwere, aber auch sehr kostbare Jahre.

▶ Wie kommt es, dass das Thema „Single sein“ für dich ein echtes Thema wurde?

Ja, das frage ich mich auch manchmal. Irgendwie ist das schon sehr lange ein Thema für mich... schon immer?

Ich wuchs in einem Diakonissenhaus auf, und hatte also schon immer ganz praktisch vor Augen, dass nicht alle Menschen heiraten und, dass es auch auf andere Weise erfülltes Leben gibt. Damals konnte ich mir vorstellen, un-

verheiratet zu bleiben. Aber als junge Pfarrerin änderte es sich, und diese Frage wurde ein sehr existenzielles Thema – allein in einem Pfarrhaus, viele Probleme und Herausforderungen, ja Überforderungen im Dienst. Um mich herum waren alle verheiratet – „normal“. Da war es für mich sehr schwierig... und ich sagte zu Gott: „So habe ich mir das nicht vorgestellt! So geht es nicht... ich kann nicht mehr!“

▶ Du bist also durch Phasen der Enttäuschung gegangen und warst wütend auf Gott?

Oh ja... sehr in diesen Jahren... Das war ein echter Kampf... Plötzlich wurde mir dann klar: Mein eigentliches Problem ist gar nicht, dass ich keinen Mann habe, sondern, dass ich Gott nicht vertraue. Das war schon ein ziemlicher Schock...

Ich habe damals Ihm immer wieder gesagt: „Herr, ich will Dir vertrauen... aber ich kann es noch nicht“ In dieser Zeit habe ich empfunden, dass es Gott wohl sehr kostbar ist, wenn Er spürt, wie mein Herz Ihn sucht. Mir scheint, das ist Ihm kostbarer als ein vollmundiges „Herr, ich vertraue Dir“, das wir Ihm so leichthin sagen, aber unser Herz kommt da gar nicht mit.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich eines Tages ganz klar in meinem Herzen zwei Sätze hatte: Als erstes: „Herr, ich höre jetzt auf, mir anzumaßen, zu wissen, was das Beste für mich ist.“ Ein komplizierter Satz, stimmt's? Aber damit habe ich endlich kapiert: Ich weiß doch gar nicht, was das Beste für mich ist... Ich überlasse es Gott, und ich vertraue Ihm, dass Er mir das Beste nicht vorenthält. Der zweite Satz an diesem Nachmittag: „Herr, so groß wie jetzt der Schmerz in mir ist – so groß soll die Liebe zwischen Dir und mir werden.“ Dieser Nachmittag war tatsächlich so etwas wie eine Wende. Und ich erlebe: Dieses Gebet erhört der Herr.

▶ Was braucht es deiner Meinung nach für ein erfülltes Leben?

Oh, da gibt es viele „platte Antworten“, die letztlich nicht weiter helfen. Wir müssen da tiefer graben.

Metanoia heißt Sinnesänderung. Ja, ein verändertes Denken... Nicht ich setze fest, was das Beste für mich ist, sondern ich überlasse es Gott... das sagt sich so einfach. Das hat was von Sterben... Und das ist wirklich so. Wie hat Jesus gesagt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh.12,24)

Da sind viele ganz in der alttestamentlichen Wirklichkeit gefangen: Segen Gottes zeigt sich in Ehe und Familie. Natürlich ist das so! Aber seit Jesus gibt es auch was Anderes, und die gute Schöpfungsordnung wurde ergänzt durch die

Reich-Gottes-Ordnung. Ja, seit Jesus ist alles anders. Da wird Unmögliches möglich. Schließlich hat Er gesagt: „Ich bin gekommen, dass Ihr das Leben habt und das in Fülle“ (Joh.10,10). Und das hat Er nicht an den Stand der Ehe gebunden.

Als Single ist es so wichtig, dass ich eine ganz unmittelbare, brennende Beziehung zu Jesus habe – und dann steht die Welt mir offen, die Fülle des Lebens... genial!

▶ Könntest du es dir noch vorstellen, zu heiraten oder willst du das bewusst nicht mehr?

Ganz ehrlich: In meinem Leben wäre jetzt gar kein Platz mehr für Ehe und Familie. Ich gehöre zu denen, von denen Paulus schreibt, die „auf Ehe verzichten, weil sie ganz davon in Anspruch genommen sind, dass das Reich Gottes kommt“ (1. Kor. 7).

▶ Aber trotzdem steht doch in der Bibel „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei...“

Ja, und das stimmt auch! Ganz sicher! Gott ist in Seinem Wesen Gemeinschaft, und so hat Er uns für Gemeinschaft geschaffen. Aber die einzige Möglichkeit Gemeinschaft zu haben, ist nicht die Ehe.

Das Problem ist, dass es bei uns zwar unbewusst, aber doch ganz deutlich heißt: Verheiratet sein oder einsam sein. Und das ist ein trauriger Irrtum! Das ist eines der Anliegen von EmwAg - Aufbruch zur Gemeinschaft!



▶ *Ja, bitte sage uns was zu EmwAg.
Was ist das, und wie ist es entstanden?*

Dazu kann ich nur sagen: „Und es begab sich...“ Wie das im Reich Gottes so ist. Der Verlag hatte mich gebeten, ein Buch für christliche Singles zu schreiben. Das habe ich getan und als das fertig war, ging es erst richtig los... „Es muss was Anderes geben. Lebensperspektiven für Singles.“ So heißt das Buch, und dafür steht EmwAg. Bei einer ersten Tagung, auf der ich das Buch vorstellte, sagte ich am Schluss: „Ich suche jetzt Andere, die mit mir „das Andere“ suchen, ob es das wohl gibt, und wie das aussehen könnte.“

Daraus entwickelte sich eine Spurggruppe, später ein Trägerkreis für ein deutschlandweites Netzwerk, das auch in die Schweiz und nach Österreich hinein wächst. In den vergangenen fünf Jahren ist viel geschehen. Seit dem 1. Januar 2011 bin ich von dem Verein, den wir gegründet haben, auf einer 50%

Stelle als Bundesreferentin angestellt. Es geht darum, Singles zu ermutigen für ihr Leben: Es muss was Anderes geben! Was Anderes als ein trostloses Leben auf dem Bahnsteig, immer noch in der Hoffnung, dass er oder sie kommt, die endlich glücklich machen wird. Es muss was Anderes geben, als durchs Leben zu „singlen“ in Autonomie und Einsamkeit... . Es muss was Anderes geben, als am Sonntag traurig aus der Gemeinde nach Hause zu kommen und den Nachmittag im Blues zu verbringen... . Ja, auch unsere Gemeinden brauchen was Anderes. Da muss auch theologisch gearbeitet werden. EmwAg will auch in Lehre und Verkündigung Ausrufezeichen setzen. Im Reich Gottes gibt es was Anderes... als autonomes, einsames Singleleben. Unser Gott ist ein überaus kreativer Gott. Und ich denke, darum geht es, dass wir uns mit Ihm verbünden und kreativ werden. Es gibt so viele Möglichkeiten.

▶ *Aber viele Menschen haben große Ängste im Bezug auf Gemeinschaft mit anderen. Was tun?*

Ja, nur nicht naiv vorwärts stürmen und gleich lauter WGs gründen. Das ist es nicht. Weil Gemeinschaft auf dem Herzen Gottes ist, ist es vermutlich auch auf der Abschlusliste des Feindes. Es ist ein überaus umkämpftes Thema, sowohl in unseren Herzen als auch in den Beziehungen untereinander. Der Feind weiß, was er verliert, wenn wir Christen Gemeinschaft leben. Aber wir wissen weithin noch nicht, was wir gewinnen, wenn wir es wagen und mit anderen gemeinsam auf den Weg zu machen. Auch hier gilt: Es ist ein Weg. Vielleicht zuerst mal schauen, wie leben andere Gemeinschaft? Bestehende Gemeinschaften besuchen. Andere Suchende finden und mit ihnen reden, Bücher zum Thema lesen, träumen, beten... Rat suchen, erste Schritte tun... .

Ich empfehle Singles immer. Stell Dich Deiner Situation. Blande das Thema nicht aus. Verlasse den Bahnsteig. Lebe jetzt und erwarte von Gott die Fülle des Lebens, unabhängig davon, ob du noch heiraten wirst oder nicht.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: erlebt, 4.2011, Vineyard Bern

Buchtips:

- A. Eichler, Es muss was Anderes geben. Lebensperspektiven für Singles. SCM Brockhaus.
- A. Eichler/ Th. und I. Widmer - Huber, Es gibt was Anderes. Gemeinschaftliches Leben für Singles und Familien. SCM Brockhaus.



■ Astrid Eichler

„Stille Nacht – einsame Nacht“ - eine (un-)bestimmte Angst vor Weihnachten

Weihnachtsbaum, Weihnachtessen, Weihnachtsblues, Weihnachtsgeschenke. Weihnachtseinsamkeit... Schon wieder Weihnachten und wieder allein! Oder? Warum eigentlich? Könnte es nicht mal ganz anders sein?

Viele Singles, vor allem in den christlichen Gemeinden, fürchten sich vor Weihnachten. In diesen Tagen merken sie besonders, was ihnen fehlt. Und wenn das Defizit am normalen Sonntagnachmittag schon oft schmerzlich zu Tage tritt, die Weihnachtsfeiertage lassen an Flucht denken.

Die Gottesdienste oft familienorientiert. Noch mehr Familien sind zu sehen... noch mehr tritt die eigene Einsamkeit zu Tage. Und zu den Senioren zählt man sich vielleicht doch noch nicht.

Manche suchen sich einen netten Urlaubspatz. Andere nehmen, wie von ihnen erwartet, im Elternhaus den Platz des Kindes ein und fragen sich: „Was mache ich hier eigentlich?“, wieder andere stürzen sich in Arbeiten, die sie schon immer mal erledigen wollten..., Internet... Alkohol... Keiner weiß, was es sonst noch alles gibt... in der Einsamkeit.

.....
Weihnachten ist für viele von uns mit starken inneren Bildern verbunden. Konkrete Vorstellungen, wie Weihnach-

ten schön wird, sind oft schon seit Kindertagen in uns verwurzelt. Weihnachten, das „Fest der Liebe“ - und dann ist der scheinbar einzige Ort der Liebe die Familie... und alle, die diese nicht haben, sind arm dran. Da lauert das Selbstmitleid vor der Tür und eine große Herausforderung ist, sich davon nicht beherrschen zu lassen.

Wenn ich mir das christliche Weihnachtsfest anschau, dann ist es doch das „Fest der Liebe Gottes“ - und die kann ich feiern auch ohne Familie. Ja, die kann ich allein feiern mit Ihm... und ich kann sie feiern an Orten, wo Menschen sind, die nicht geliebt werden. Ich habe da einen großen Vorteil, so empfinde ich.



Als ich in meiner Jugend in der Ausbildung zur Krankenschwester stand, war es im zweiten Ausbildungsjahr schon so weit, dass ich zu Weihnachten Dienst hatte. Ich entdeckte darin eine Vorliebe und bemühte mich in folgenden Jahren meistens darum, zu Weihnachten zu arbeiten. Gern machte ich es in diesen Tagen denen, die nicht feiern konnten, schön.

Später als Pfarrerin war es natürlich selbstverständlich, Weihnachten im Dienst zu sein. Nach drei, vier oder auch mehr Gottesdiensten am Heiligabend war der Grund dieses Festes tief in mich eingedrungen. Ich war in verschiedenen kleinen Dörfern unterwegs und sah viele Menschen, müde, gezeichnet vom Feiertagsstress, angespannt - jetzt in der Kirche. Vielleicht in der Hoffnung, eine kleine Portion Freude mit nach Hause nehmen zu können. Ich konnte ihnen sagen von der Freude, die Gott uns gemacht hat und die Er gern mit uns feiern möchte. Manchmal war mir nach diesen Gottesdiensten so, als hätte die Weihnachtsfreude in mir Wurzeln geschlagen. Müde aber glücklich.

.....
In anderen Jahren als Gefängnisseelsoergerin habe ich es als ein Vorrecht erlebt, in diesen Tagen an diesem Ort zu sein. Mit Inhaftierten am Weihnachtspatzen zusammen zu sein, eine gemütliche Kaffeerunde mit Liedern, mit Spielen, Geschichten... entweder unterm Weihnachtsbaum im Versammlungssaal oder in einem

der größeren Hafträume. Das waren echte Höhepunkte für mich. Ja, das ist für mich Weihnachten - an unschönen Orten Schönes zu erleben.

Und dafür habe ich als Single viel mehr Möglichkeiten und Freiräume als wenn ich Familie hätte.

Am Heiligabend habe ich sehr gern eine Zeit ganz für mich allein, ganz festlich, sozusagen eine Geburtstagsfeier für Jesus zu zweit. Das ist für mich Weihnachten in besonderer Weise.

.....
Ich bin immer wieder betroffen davon, wie sehr auch Christen der frömmsten Couleur sich zu Weihnachten in den familiären Raum zurückziehen. Als hätten alle Familienmitglieder am selben Tag Geburtstag... Dabei hat doch jemand ganz anderes Geburtstag. Wie wär's denn mal mit einer Weihnachtslobpreisnacht von 22.00 Uhr bis 2.00 Uhr? Oder so was... Wenn wir uns als christliche Gemeinde nicht so sehr als Veranstalter, sondern mehr als Familie verstehen und (er-)leben würden, würden wir auch Weihnachten viel mehr gemeinsam erleben und feiern und das Single-Problem „keine Familie“ würde es so nicht geben.

.....
Natürlich, die Weihnachtstage sind willkommene Gelegenheiten, die gesamte Verwandtschaft einmal zu besuchen. Ja klar, das kann man machen. Aber denken wir doch nicht, das wäre richtig Weihnachten feiern und wer das nicht hat, der hat kein Weihnachten. Weihnachten - das Fest der Liebe Gottes - wenn wir das ernst nehmen, dann kann Weihnachten ganz anders aussehen. Dann sind wir eingeladen, kreativ

zu werden, um anderen Anlass zu geben, die Liebe Gottes zu feiern.

Nun, dafür kann ich nicht erst am 21. Dezember anfangen, festzustellen, dass ich ja nun wohl wieder allein sein werde... Da steigt dann vielleicht so ein eigentümlicher Schmerz in mir auf und Weihnachten wird zum „tollen Frust“.

Erst mal Inventur machen. Und das spätestens im Oktober. Weihnachtsträume und -bilder anschauen, sortieren... verabschieden. Das kann und sollte, so ist mein Rat, ein sehr bewusster Prozess sein, um nicht „alle Jahre wieder“ an derselben trostlosen Stelle zu stehen. Und dann neue Träume und Bilder entwickeln. Als Christ, denke ich, haben wir da wirklich traumhafte Möglichkeiten, ein Fest der Liebe zu feiern. Kreativ werden. Mit anderen zusammen.

Wie wäre es, sich schon im Herbst in der eigenen Stadt oder Region umzuschauen: Wo sind hier die Leute, die nicht geliebt sind? Und sich dann mit anderen zusammenzutun, Weihnachten zu feiern als FEST DER LIEBE für andere und mit anderen. Das braucht eine Veränderung der Weihnachtsbilder in uns - aber dann kann es das schönste Weihnachten werden, das wir je erlebt haben.

Und dann vielleicht sehr bewusst die Tage verschieden gestalten... Nicht vom 24. bis 26. dasselbe tun... sich „aufzehen in guten Werken“. Nein, das meine ich nicht... Aber wenn wir zum Beispiel am Heiligabend in einem Altenheim Besuche machen, im Gefängnis oder bei Obdachlosen unterwegs sind, dann können wir uns am 25. einen schönen Gott-

esdienst raussuchen, mittags schön essen gehen oder selbst ein Festessen kochen... jemanden einladen... und am zweiten Feiertag mal alle Filme anschauen, die ich schon immer mal sehen wollte... oder... oder....

Ich denke nicht, dass es nicht genug gute Ideen gäbe. Nein, der entscheidende Ort ist auch zu Weihnachten, wie immer im Leben, das eigene Herz. Bin ich enttäuscht, frustriert, voller Selbstmitleid... oder versöhnt mit mir und meiner Situation, voller Freude über das, was zu Weihnachten geschah und bin zu Hause in der Liebe Gottes?

Letztlich geht es ja nicht nur um ein frohes Weihnachtsfest, sondern um ein erfülltes Leben. Aber beides hängt sehr eng miteinander zusammen. Wenn mein Leben als Single Defizit ist, wird es sehr schwierig bis unmöglich sein, Weihnachten wirklich fröhlich zu feiern (das gilt übrigens nicht nur für Singles). Wenn ich aber übers Jahr erlebe und empfangen, was Jesus für mich an Lebensqualität mit Freude und Liebe und Gemeinschaft und Schönheit hat... dann wird Weihnachten auch ganz allein ein wunderschönes Fest mit Ihm werden können.

Letztlich geht es eben wirklich um mehr als um Weihnachten. Es geht ums Herz, es geht ums Leben! Dazu kann ich nur empfehlen, mein Buch zu lesen: „Es muss was Anderes geben. Lebensperspektiven für Singles“. Es muss auch was Anderes geben als trostlose Weihnachten.



Die Evangelische Sammlung in Württemberg ist ein Zusammenschluss von Theologinnen, Theologen und engagierten Laien innerhalb der Landeskirche.

Ihr **Anliegen** ist es, den Dienst am Evangelium zu unterstützen, das Leben unserer Kirche mitzugestalten und den missionarischen Auftrag wahrzunehmen.

Grundlage ihrer Arbeit ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist.

Die Evangelische Sammlung weiß sich den **Kernaussagen lutherischer Theologie** verpflichtet: Solus Christus (allein Christus), sola gratia (allein aus Gnade), sola fide (allein durch den Glauben), sola scriptura (allein die Schrift).

Viermal im Jahr erscheint der Rundbrief der Evangelischen Sammlung. Dieser wird durch Spenden finanziert und kostenlos an Interessierte versandt. Wenn Sie ihn in Zukunft regelmäßig erhalten möchten, senden Sie doch eine kurze Mitteilung an die Geschäftsstelle.

Herausgeber: Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach
Internet: www.evangelische-sammlung.de

Vorsitzender: Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
Stellvertretende Dekan i.R. Hartmut Ellinger, Lieschingstr. 12, 70567 Stuttgart
Vorsitzende: Agnes Dannhorn, Metzinger Str. 47, 70597 Stuttgart
Geschäftsstelle: Renate Klingler, Gabriel-Biel-Platz 2, 72574 Bad Urach,
Tel. (07125) 94 67 228, Fax (07125) 94 67 221,
E-Mail: evangelische.sammlung@kirche-ev-badurach.de
Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle

Redaktionskreis: Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer,
Renate Klingler, Agnes Dannhorn
Der Rundbrief erscheint viermal jährlich

Konto: Evangelische Sammlung in Württemberg
Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 520 604 10) Kto 414 271

Rechner: Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen

Layout/Satz: ART OFFICE, Martin Lang, Pliezhausen

Fotos: Renate Klingler

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen